

Die schönste Tanne im Dorf



Es war einmal... Fast könnte diese Erzählung wie ein Märchen beginnen – aber nur fast, denn ganz so lange ist sie noch nicht her.

Sie spielt vielmehr zu einer Zeit, als viele jungen Menschen aus dem Dorf unserer Geschichte fortzogen. Sie suchten sich Arbeit in der nahe gelegenen Stadt oder zogen gleich ganz in die Fremde, um der Armut zu entfliehen.

Zurück blieben die meist älteren Bewohner, die sich mit kümmerlichen Erträgen aus ihren kleinen Landwirtschaften und dem, was sie hatten, halfen.

Kurzum, es zog Trostlosigkeit ins Dorf ein bis schließlich... aber beginnen wir die Geschichte von vorne:

Gerda kletterte die steile Leiter zum Dachboden hinauf. Sie öffnete Kisten und Kartons, durchstöberte den Inhalt und schob die meisten dann in Richtung Luke, um sie später nach unten zu schaffen und zu entsorgen.

„Tante Mine“, rief sie hinab, „hier ist ein Kasten mit einer Lichterkette. Soll die auch weg?“

Die Schwester von Gerdas Mutter erschien am unteren Ende der Sprossen. Sie schaute nach oben, wo ein verstaubtes Gesicht erschien. „Ach, du meine Güte, wie siehst du denn aus?“, fragte sie, „ist es so staubig da oben?“

„Ja“, antwortete Gerda, „du warst wohl lange nicht mehr auf dem Dachboden?“

„Ehrlich gesagt habe ich das immer deinem Onkel überlassen“, meinte Tante Hermine, „und er ist ja auch schon vor ein paar Jahren von uns gegangen.“

„Kennst du deinen Dachboden überhaupt?“, wollte Gerda wissen.

„Doch, als wir das Haus bauten, bin ich eigentlich überall herum geklettert!“

„Das ist aber auch schon ein Weilchen her, oder?“ Gerda wandte sich wieder dem Kasten zu und zog ihn bis an die Öffnung, so dass ihre Tante ihn begutachten konnte.

„Was soll damit nun werden?“

„Weißt du was“, meinte Tante Hermine nachdenklich, „reich ihn mir mal runter. Ich glaube, ich habe da so eine Idee.“

Da sie schon einmal dabei waren, händigte Gerda ihrer Tante alle aussortierten Kartons hinab, so dass sie diese zum Verbrennen auf die große Wiese hinterm Haus bringen konnte. Hermine Höveling war im Grunde noch immer eine aktive und tatkräftige ältere Dame, die lediglich das Klettern auf Leitern unterließ. Alles andere konnte sie durchaus selbst erledigen. Mit ihren 82 Jahren hielt sie ihr Haus und ihren Garten immer noch selbst in Schuss. Und sie besaß eine gute Portion Humor. Das sollte ihre Nichte bald feststellen. Als die Beiden eine Pause bei einer Tasse Tee machten, verriet die ältere Dame: „Weißt du was, mein Mädchen, wenn es zu dämmern beginnt, dann gehen wir beide mit der Lichterkette aus dem Karton rüber zu der großen Tanne vor der alten Schule.“

„Und was tun wir dann?“, fragte das „Mädchen“, welches sich immerhin auch schon im mittleren Alter befand.

„Wir schmücken den Baum“, meinte Tante Hermine vollkommen ernst. Dann fuhr sie schmunzelnd fort: „Morgen ist der 1. Advent. Was meinst du, wie die Nachbarn gucken werden, wenn dort auf einmal ein beleuchteter Baum steht!“

„Und woher willst du den Strom nehmen?“, fragte die praktisch veranlagte Gerda.

„Na, ich bin früher selbst dort zur Schule gegangen. Wir Schüler haben doch die Tanne als kleines Bäumchen eingepflanzt!“ Tante Hermine zwinkerte ihrer Nichte zu. „Ich war auch bei der Modernisierung der Schule dabei und weiß, wo die Außensteckdose angebracht wurde.“ Sie sah in die Sahnewölkchen, die aus ihrem Tee aufstiegen und fuhr mehr zu sich selbst fort: „Und auch bei der Schließung war ich mit dabei.“

Gerda richtete sich entschieden auf. „Bei der Schließung bin ich auch dabei gewesen. Das war und ist schade. Wenn nun aber einfach nicht mehr genug Kinder hier im Dorf lebten, dann schien es doch nur sinnvoll, das Gebäude anderweitig zu nutzen.“

„Ja“, nickte Hermine mit resigniertem Kopfnicken, „wir nutzen es für jede Beerdigung.“ Sie überlegte und ergänzte: „Nun ja, und einmal im Monat für einen Gottesdienst.“

„Dann wird es Zeit“, warf Gerda munter ein, „das Gebäude mit neuem Leben zu füllen! Auf, auf, Tante Mine. Spenden wir der Tanne ein wenig Licht in der dunkelsten Jahreszeit!“

Gegen halb fünf schlichen die beiden Frauen hinaus, überquerten die Straße vor der ehemaligen Schule und brachten die Lichterkette an. Das Ende warfen sie schwungvoll über die Tannenspitze. Dann liefen sie um den Baum herum, so dass Runde um Runde die künstlichen Kerzen auf den Zweigen liegen blieben. Sie richteten die einzelnen Lichter ein wenig auf, so dass es nicht krumm und schief aussah. Dann spendierte Tante Hermine noch eine Verlängerungsschnur, die sie in die versteckte Buchse der Außensteckdose einstöpselten. Sofort erstrahlte die einsame Tanne in einem warmen Lichterglanz.

„Ist das nicht schön?“, fragte Hermine Höveling, die sich eine solche Wirkung am Anfang ihrer Idee gar nicht erhofft hatte. Jetzt war sie ganz verklärt vor Bewunderung.

„Ein ganz reizender Einfall, Tante Mine“, gab ihre Nichte anerkennend zu und legte den Arm um die ältere Dame. „Was meinst du, was die Nachbarn für Augen machen werden, wenn sie das entdecken!“

Nach einer Weile der Bewunderung beschlossen die Beiden, den Stecker wieder herauszuziehen. Tante Hermine plante, morgen am 1. Advent früh aufzustehen und die Tanne zum Leuchten zu bringen, bevor die Bewohner zum Gottesdienst erschienen.

Tatsächlich staunte die Bevölkerung des Dorfes am Morgen über die große Überraschung, als sie zur monatlichen Andacht eintrafen.

„Wer hat denn die Tanne so schön beleuchtet?“

„Oh, sieht der Baum nicht wundervoll aus!“

„Und das genau passend zum 1. Advent!“

„Wieso ist bislang niemand drauf gekommen?“

So klangen die Stimmen von allen Seiten.

Hermine Höveling stand noch auf der Einfahrt ihres Häuschens und beobachtete still, wie sich die Nachbarn freuten. Sie fühlte sich, wie ein Schulmädchen, dem ein besonders guter Streich gelungen war. Schließlich gesellte sie sich zu den anderen, und sie gingen in das alte Gebäude, um auf den Pastor zu warten. Durch die Fenster der ehemaligen Schule fiel der Schein der Kerzen der Tanne - ein warmes Licht an einem trüben Novembertag.

Wie durch Geisterhand – der von Hermine Höveling - verloschen die Kerzen am Baum bei Tageslicht, aber jeden Abend leuchteten sie wieder, so dass mancher Bewohner des Dörfchens einen zusätzlichen Spaziergang einlegte, um die Tanne zu bewundern.

Am Vorabend des 2. Advents entschloss sich das Ehepaar Janssen auf den Spaziergang zum Baum ein paar leuchtend rote und silberne Kugeln mitzunehmen, die sie selbst nicht mehr brauchten. Damit wollten sie der Tanne noch ein wenig mehr Glanz verleihen. Als sie vor der alten Schule ankamen, entdeckten sie Bernd und Jost. Die Brüder, die nur wenige Häuser von ihnen entfernt lebten, und die sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser hielten, standen neben einer Holzleiter und beugten sich über eine Kiste. Als sie das Ehepaar Janssen bemerkten, zuckten sie erschrocken zusammen, doch dann zeigten sie den Nachbarn, was sie mitgebracht hatten: kleine Holzfiguren, die sie als Kinder und Jugendliche selbst gebastelt hatten.

„Unser Opa hat uns das Schnitzen beigebracht“, erzählte Jost.

„Und als wir ständig an Vaters Werkzeugkasten gingen, hat er uns jedem ein Schnitzmesser geschenkt“, ergänzte Bernd.

„Von da an waren wir ständig auf der Suche nach passenden Holzstücken, die wir zu Kunstwerken umfunktionierten“, plauderte Jost weiter.

Herr Janssen nahm ein paar der kleinen Teile aus der Kiste. Bewundernd hielt er sie ins Licht der Kerzen. „Da sind ja sehr gut gelungene Teile dabei“, stellte er staunend fest.

„Wieso wusste ich gar nicht, wie begabt ihr seid?“

„Nun“, erklärte Bernd, „die Schnitzerei ist in Vergessenheit geraten, als wir uns nach Vaters Tod um den Hof kümmern mussten.“

„Aber letzte Woche, als der Baum auf einmal so schön erleuchtet war“, fuhr Jost fort, „da haben wir uns an die Kiste mit unseren Werken erinnert.“

„Wir dachten, sie passen an den Baum“, ergänzte Bernd ein wenig zögernd.

„Schaut mal, was wir dabei haben!“ Frau Janssen öffnete ihre Schachtel und ließ die beiden Junggesellen hineinsehen.

Danach bedurfte es keiner Worte mehr. Jost stieg auf die Leiter, die Bernd von unten sicher festhielt. Einer nach dem anderen reichte ihm seine Schätze an, und er hängte sie sorgsam an die Zweige der Tanne.

Am Ende betrachteten sie gemeinsam das Ergebnis.

„Schön!“

„Vielleicht ein bisschen wenig für so einen großen Baum?“

„Wir könnten ja nachschauen, ob wir weiteren Schmuck finden.“

„Wartete doch einfach mal ab“, warf Hermine Höveling ein, die die Aktivitäten rund um den Baum beobachtet und sich zu den Schmückenden dazu gesellt hatte, „wer weiß, was den anderen einfällt, wenn sie sehen, was wir mit der Tanne gemacht haben.“

Und sie sollte Recht behalten. Nachdem der Anfang erst einmal gemacht war, steuerten immer mehr Dorfbewohner Kleinigkeiten bei. Als der 3. Advent kam, schmückten den Baum Kugeln unterschiedlicher Farben, Strohsterne, Engel mit silbrigen Haaren und zarten Flügeln, bunte Figürchen, und jemand hatte kunstvoll gebundene Schleifen aus rot glänzendem Band für die Zweige gefertigt. Die Tanne wurde von Tag zu Tag hübscher.

Hermine Höveling war sich im Klaren darüber, dass am 4. Advent wieder viele, erwartungsvolle Dorfbewohner zu dem geschmückten Baum kommen würden, um nachzuschauen, wie er inzwischen aussah. Sie überlegte, was für eine Überraschung sie für die Menschen bereithalten könnte. Und wieder kam ihr eine Idee.

Als erstes lief sie zu Bernd und Jost hinüber, um sie einzuladen, ihre selbst geschnitzten Figürchen am morgigen 4. Advent den Besuchern der geschmückten Tanne vorzustellen. Dann sammelte sie einen Korb voller Gläser, Becher und Tassen zusammen und schleppte ihn nach draußen. Als nächstes holte sie den großen Einkochtopf aus dem Schuppen. Sie fand eine weitere Steckdose am alten Schulgebäude, um am Morgen des 4. Advents mehrere Gläser ihres selbst gemachten Holunderbeersaftes, verfeinert mit den Gewürzen des Winters, zu erhitzen.

So kam es, dass die Besucher des schönen Weihnachtsbaumes mit weihnachtlich duftendem, heißem Holunderbeersaft begrüßt wurden.

Ganz schnell sprach sich unter den Bewohnern herum, dass man in diesem Jahr einen eigenen kleinen Weihnachtsmarkt im Dorf hatte. Manche Hausfrauen spendierten Kostproben aus ihrem Keksvorrat, andere brachten Nachschub für den riesigen Kochtopf, der fleißig wärmende Getränke produzierte. Weitere schleppten Körbe voller benutzter Gläser und Becher zu ihren Häusern, um sie frisch gewaschen wieder zurück zu bringen.

Am Nachmittag war ein Großteil der Bewohner des kleinen Dorfes um die geschmückte Tanne herum versammelt. Sogar der alte Lehrer Paulsen in seinem Rollstuhl hatte sich dazu gesellt und genoss offensichtlich den Trubel.

Man plauderte miteinander. Der Baumschmuck wurde bewundert, Josts und Bernds Schnitzereien bestaunt.

Schließlich begann jemand „Stille Nacht, heilige Nacht...“ zu singen, ein Lied, welches jedem bekannt war. Nach und nach stimmten die anderen ein. Als es verklang, herrschte für einen Moment feierliche Stille, bis langsam hier und da Gemurmel zu hören war. Es dauerte nicht lange bis erneut der Geräuschpegel fröhlicher Unterhaltungen erreicht war. Gemeinsam verbrachten die Dorfbewohner den 4. Advent, probierten Kekse, nippten an den heißen Getränken und erzählten sich gegenseitig Erinnerungen aus vergangenen Vorweihnachtszeiten.

Von Trostlosigkeit war nichts mehr zu spüren.